

# Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und  
wohlthätiger Zwecke.

---

Viertes Quartal. 46. Stück.  
Den 12ten November 1808.

---

## Inhalt.

Die räthselhaften Gäste. — Fiedlings Portrait. — Anek-  
döten. — Armensachen. Nächste Mittwoch keine Versammlung  
des Allm. Colleg. — Milde Beiträge. — Ankündigung einer  
Biographie des Hrn. Dr. J. A. Nöffe lt. — Verzeichniß der  
Geborenen ic. — 6 Bekanntmachungen.

---

Vertraue nicht dem ungewissen Glück;  
Was eigener Fleiß dir giebt, ist sich'res Eigenthum,  
Und schwänd' auch das — dir bleibe doch die Kraft.

---

### I.

## Die räthselhaften Gäste.

(Eine wahre Begebenheit.)

Eines Tages, vor etwa sechzig Jahren, kamen zwey  
Engländer mit dem Paquetboot von Dover nach Ca-  
lais, stiegen nicht bey dem durch Dorica berühmt ge-  
wordenen Herrn Dessen, sondern bey einem un-  
bedeutenden Gastwirth, Namens du Long, ab,  
ließen sich die besten Zimmer geben, verzehrten viel  
Geld, fanden des Wirths schlechte Küche sehr schmack-

IX. Jahrg.

(46)

hast



haft und seinen geschwefelten Wein sehr echt. Von einem Tage zum andern vermuthete du Long, sie würden weiter reisen, die Hauptstadt besuchen; denn daß sie blos gekommen wären, um Calais zu besuchen, konnte sich doch niemand einbilden. Aber sie reisten nicht weiter, und besuchten die Hauptstadt nicht, besahen auch nicht einmal die Merkwürdigkeiten von Calais, sondern gingen höchstens dann und wann auf die Schnepfenjagd, saßen übrigens daheim, aßen, tranken und hatten Langerweile.

„Es mögen wohl Espions seyn,“ dachte der Wirth, „oder Flüchtlinge, oder Narren. Gleichviel. Was geht es mich an? sie bezahlen honnett.“ Wenn er mit seinem Nachbar und Gevatter, dem Gewürzkrämer, Abends bey einem Schoppen Wein saß, so pflegten sie wohl die Köpfe über die räthselhaften Fremden zusammen zu stoßen: „Es sind Espions,“ meinte der Gewürzkrämer, „der Eine schießt mit dem linken Auge.“

„Man kann schießen, ohne ein Espion zu seyn,“ entgegnete der Gastwirth; „eher möchte ich sie für Flüchtlinge halten, denn sie lesen alle meine Zeitungen, vermuthlich um der Steckbriefe willen.“

Dann bewies aber der Gevatter, daß alle Engländer wenigstens den zwölften Theil ihres Lebens damit zubringen, Zeitungen zu lesen. Gewöhnlich kamen die beiden Zechbrüder am Ende darin überein, daß, da besagte Fremdlinge weder Espione noch Flüchtlinge zu seyn schienen, sie durchaus nichts anders als Narren seyn könnten; und dabey blieb es; ja in dieser Meinung wurde du Long noch mehr befestigt, als nach einigen Wochen Einer der beiden Eng-



Engländer, ein ältlicher Mann, ihn folgendergestalt anredete: „Mein lieber Herr Wirth, es gefällt uns bey Ihnen, und wenn Sie sich in eine gewisse Grille fügen wollen, so könnte es leicht geschehen, daß wir unser Geld noch recht lange in Ihrem Hause verzehrten.“

„Ew. Gnaden haben zu befehlen; ein Gastwirth ist ein gebohrner Knecht aller Grillen, die aus den vier Welttheilen bey ihm zusammenströmen.“

„Sie haben,“ fuhr der Engländer fort, „zwar eine sehr große Bestie, nemlich einen Elephanten, auf Ihr Aushängeschild malen lassen, allein Ihr Haus ist doch nur eine Mücke unter den Wirthshäusern; kaum finden sich drey erträgliche Zimmer, und die gehen zum Unglück alle auf die Straße hinaus. Wir lieben die Ruhe, wir wollen schlafen. Ihr Nachtwächter hat eine verdammt helle Stimme, und die Wagen rasseln die ganze Nacht auf der Straße, daß alle Fenster klirren. Wir erwachen alle Augenblick, um zu fluchen, und schlafen wieder ein, um nach einer Viertelstunde zu erwachen. Sie begreifen, mein lieber du Long, daß man dabey Gesundheit und Geduld verliert.“

Der Wirth zuckte die Achseln. „Wie stets zu ändern?“

„Ganz leicht,“ meinte der Gast, „wenn Sie eine kleine Ausgabe nicht scheuen, die wir sogar zur Hälfte tragen, und bey unsrer Abreise nicht den geringsten Anspruch auf Ersatz machen wollen.“ — Du Long, dessen dürrer Acker, seit dem Aufenthalte der Engländer, täglich durch einen Guineen-Regen befruchtet wurde, versprach, was in seinen Kräften



stehe, zur Befriedigung der hohen Gäste beizutragen, nur könne er den Wagen das Kaffeln, und dem Nachtwächter das Singen nicht verbieten.

„Ist auch nicht vonnöthen,“ sagte der Fremde.  
 „Sie haben da hinten im Hofe einen kleinen Garten, sind aber wohl kein Liebhaber von der Gärtnerey, denn außer ein wenig Petersilie für Ihre Wassersuppen sehe ich nichts als Kesseln darin. Auch droht die alte Gartenmauer den Einsturz, trotz ihrer Dicke. Wie wär' es, wenn Sie den Platz benutzten, um ein kleines Gebäude aufzuführen, eine Art von Lusthaus, wenn es auch nicht mehr als zwey Zimmer enthielte? Man könnte es an die alte Mauer anlehnen, so sparte man noch einen großen Theil der Kosten, und die Mauer selbst würde dadurch gestützt. Wie gesagt, um eine ruhige Wohnung zu besitzen, tragen wir gern die Hälfte der Unkosten, und sind wir fort, so bleibt Ihnen das Gebäude, Sie haben dann ein paar bequeme Zimmer mehr zu vermietthen. Finden Sie aber Bedenken, unsern Vorschlag einzugehen, so müssen wir ausziehen.“

Allein der Wirth fand nicht das geringste Bedenken, ob er gleich im Herzen dachte: mein Gevatter und ich hatten wohl Recht zu vermuthen, daß die Leute Narren sind. Er ließ sogleich einen Baumeister rufen, der Platz wurde besehen, die Engländer beschrrieben, wie sie es gern haben möchten, Balken und Ziegelsteine wurden schnell angefahren, drey leichte Seitenwände stiegen schnell empor, die alte Gartenmauer bildete die vierte, von ihr senkte sich ein halbes Dach herab; das Ganze sah einem Holzstall ähnlicher,  
 als



als einer Wohnung; aber die Gäste waren zufrieden, und der Wirth lachte ins Häusichen.

Zwey Monate verstrichen unter dieser wechselseitigen Zufriedenheit; die Guineen-Quelle floß reichlich, ob gleich der Wein täglich schlechter wurde; die beiden Engländer verließen ihre Wohnung selten, aßen, tranken und lasen die Zeitungen. Das Einzige, was dem Wirth zum goldnen Elephanten auffiel, war, daß sie, um der nächstlichen Ruhe willen, sich ein eignes Haus erbaut, und daß er nun doch sehr oft die ganze Nacht hindurch Licht bey ihnen erblickte. Einmal gerieth er auf den Einfall, sie möchten wohl falsche Münzer seyn; da aber alle ihre Ausgaben durch seine Hände gingen, und ihre Guineen bey der sorgfältigsten Prüfung stets echt befunden wurden, so blieb dem Herrn Gebatter und ihm abermals keine andre Vermuthung übrig, als: sie sind Narren.

In einem schönen Herbsttage sah er sie mit Flinken über die Achseln gehängt hervortreten; sie erklärten, sie wollten sich mit der Schnepfenjagd belustigen, und nahmen auf drey Tage Abschied von ihm. Die drey Tage verstrichen und der vierte dazu, allein die Gäste kamen nicht wieder. Am fünften schüttelte du Long den Kopf; am sechsten schüttelte sein Gebatter ihn gleichfalls; am siebenten meldete er den bedenklichen Vorfall der Polizey, am achten wurde die verlassene Wohnung gerichtlich erbrochen. Da fand man auf dem Tische einen Zettel folgenden Inhalts:

„Lieber Herr Wirth. Wenn Sie ein wenig in der Geschichte bewandert wären, so würden Sie wissen, daß einst die Engländer während einem Zeitraum von zweyhundert und zehn Jahren Calais besaßen, daß

end:



endlich der Herzog von Guise sie daraus vertrieb, und es eben so mit ihnen machte, wie einst Eduard III. mit den Franzosen, das heißt, er jagte sie mit dem Bettelstabe in der Hand zum Thore hinaus. Vor Kurzem waren wir so glücklich, in einem Kasten voll alter Pergamente Beweise zu entdecken, daß Einer unserer Vorfahren in Calais ein großes Haus besessen, auf einem Plage, den jetzt drey Häuser einnehmen. Eins von diesen dreyen ist das Ihrige. Als unser Ahnherr fliehen mußte, vergrub er sein Gold und Silber am Fuße einer dicken Mauer, die noch heute existirt. Wir fanden unter seinen Papieren eine Zeitung, welche uns von der ganzen Lage der Gebäude genügenden Unterricht ertheilte, wir schifften sogleich selbst nach Calais, fanden glücklicherweise ein Wirthshaus auf dem für uns so interessanten Plage, mietheten uns ein, erforschten Alles, und dachten auf Mittel, das uns von Gott und Rechtswegen gebührende Erbe, ohne Aufsehen zu erregen, in Besitz zu nehmen. Auf welche Weise wir alle Schwierigkeiten gehoben haben, ist Ihnen bekannt. Das große Loch und der leere eiserne Kasten, welche Sie in unserm Schlafzimmer unter der Mauer finden werden, sind Beweise, daß es uns gelungen ist. Wir schenken Ihnen den Kasten, rathen Ihnen, das Loch wieder zuzumachen, und sich weiter nicht um uns zu bekümmern. Alle Nachforschungen würden doch vergebens seyn, da wir unter fremden Namen uns bey Ihnen aufgehalten. Leben Sie wohl!

Da stand der Wirth zum goldnen Elephanten mit offenem Munde. Der Herr Gevatter kam, beide  
guckten



guckten tief in das Loch, dann wieder in den leeren Kasten, sahen einander an, und meinten, die Leute wären doch wohl keine Narren gewesen.

---

 II.

 Fieldings Portrait.
 

---

Hogarth, ein vertrauter Freund von dem Verfasser des Tom Jones, beweinte dessen Tod um so schmerzlicher, da er ihn lebend nie hatte bewegen können, sich von ihm malen zu lassen. Eines Morgens, in seiner Werkstatt arbeitend, hört er plötzlich aus dem anstoßenden Gesellschaftszimmer eine hohle Stimme, die er augenblicklich für Fieldings Stimme erkennt, und die ihm zuruft: Hogarth! male mich! — Der Künstler, der an Gespenster nicht glaubte, stutzt, schüttelt den Kopf, lächelt über seine lebhaftere Embildungskraft, und fährt fort zu arbeiten. Aber die Stimme läßt sich zum zweiten Male hören. Jetzt glaubte Hogarth, man wolle ihn foppen, springt auf, reißt die Thür auf, und schaudert zurück, denn Fieldings Geist steht vor ihm, gelehnt an die offene Saalthür, sprechend: „Fürchte dich nicht, male mich schnell, ich darf nicht lange weilen.“ — Hogarth ermannet sich, betrachtet das Gespenst, wagt aber doch nicht, es zu betasten. „Sey wer du willst,“ sagt er endlich, „du rufst mir die Züge meines Freundes zurück und bist mir willkommen.“



Flugs ergreift er Pinsel und Palet, und skizzirt Fioldings Gestalt. Das Gespenst nickt ihm Beyfall zu und verschwindet. — „Verschwinden nennt es meine Furcht — (so raisonnirt Hogarth mit sich selbst,) — allein der seltsame Besuch kann auch eben so wohl mit einem einzigen Schritt in den dunkeln Vorfaal zurückgetreten seyn.“ — Er klingelt, seine Leute kommen, er fragt, keiner will einen Fremden gesehen haben. Er schweigt endlich ohne sich näher zu erklären, geht eine Stunde auf und nieder, sucht sich selbst die Erscheinung weg zu spotten, glaubt, es sey ihm gelungen, wirft einen Blick auf das angefangene Bild, und schaudert unwillkürlich, denn die Ähnlichkeit ist auffallend.

Die Stunde war gekommen, in der seine Werkstatt jedem Kunstlichhaber offen stand. Die Neugierigen versammeln sich zahlreich, jeder, der Fioldings Portrait gewahrt, erkennt es auf den ersten Blick. Das Geheimniß quält den Künstler, und doch fürchtet er verspottet zu werden, wenn er es kund macht. Endlich vertraut er es seinem Freunde Garrick, der ihn lächelnd anhört, und gesteht, er selbst habe den Geist gespielt, weil er Hogarth so oft und rührend Klagen hören, daß er Fioldings Portrait nicht besitze. Der Künstler — obgleich selbst einer der wärmsten Bewunderer des großen Schauspielers — will ihm nicht glauben, hält eine so vollkommene Täuschung für unmöglich; allein Garrick überzeugt ihn bald, indem er am andern Morgen dieselbe Scene wiederholt. Ein bestochener Bedienter hatte ihm unbemerkten Zutritt verschafft. Jetzt umarmte Hogarth den Geist und bat ihn um Verschwiegenheit, vermuthlich aus

Künstl



Künstlereitelkeit, um das Publikum zu überreden, es verdanke das Portrait eines seit acht Jahren Verstorbenen bloß Hogarths lebhafter Einbildungskraft. — Nach des Malers Tode befand sich Garrik einst in Paris (1764.), wo er dem bekannten Schriftsteller de la Place ein Geschenk mit Fieldings Werken machte, und diesem — als er des Verfassers Portrait vor dem ersten Bande betrachtete — die Anekdote mittheilte. La Place erzählte sie weiter, niemand wollte sie glauben. Jrgend ein Graf oder Marquis sagte ihm lächelnd: „ich besuche Sie morgen auf einen Augenblick, wenn ich nach Hofe fahre; Sie sollen mir das samöde Portrait doch zeigen.“ Also bald gab la Place seinem gefälligen Freunde Garrik Nachricht von dieser Verabredung. Der Marquis kam, trat mit der Forgnette vor das Bild, und spözte über die Begebenheit, die er eine sinnreiche Fabel nannte. Plötzlich ließ sich eine hohle Stimme hinter dem Bettschirme vernehmen: Hier ist Fielding selbst! — Der Marquis wendet sich, und erblickt mit Erstaunen, über den Rand des Bettschirms hervorschauend, das Original des Gemäldes.

Wir besitzen in Deutschland einen Veteran der Schauspielkunst, der — mit eben dem Glück, mit welchem Garrik Fieldings Gestalt zog — Friedrich den Großen darstellen soll; er heißt Christ.



## III.

## A n e k d o t e n.

## E r n e s t i.

**E**rnesti, ein gelehrter Mann zu Leipzig, erfuhr eines Tages, daß sein Freund, der Kreis-Steuer-einnnehmer Weiße, durch einen Schreiber um eine beträchtliche Summe Geldes aus der Steuer-Kasse betrogen worden sey. Er schickte ihm sogleich eine Summe von derselben Größe zu, und ließ ihm frey, die Schuld dann zurück zu bezahlen, wenn er es ohne Unbequemlichkeit würde bewerkstelligen können.

Nach einiger Zeit sah sich Weiße im Stande, das freundschaftliche Darlehn zurück zu geben, zugleich legte er auch den Betrag der Zinsen bey.

Ernesti aber schickte die Zinsen zurück, begleitet von einem Zettel des Inhalts: „Er habe bey dieser Gelegenheit seinem Freunde Weiße, nicht aber sich selbst einen Vortheil stiften wollen.“

## Der Connetable Montmorenci.

**D**ieser Oberfeldherr des französischen Königes, Franz I., betete alle Morgen sein Paternoster. Auch im Felde unterließ er es nie. Die Soldaten pflegten aber zu sagen, daß man sich vor dem Paternoster des Connetable w. in Acht zu nehmen habe. Denn er pflegte unter dem Hermurmeln seines Morgengebetes gewöhnlich Befehle folgender Art von Zeit zu Zeit herauszustossen:

„He! hängt mir den Kerl da auf! — Steckt mir jenes Dorf in Brand! — Brennt und senkt Alles eine Viertelmeile in die Runde nieder!“

Sein



Sein Paternosterbeten ward indeß durch diese Zwischenreden weder abgebrochen, noch verschoben. Es ward pünktlich alle Tage in derselben Stunde angefangen und vollendet.

### d'Argenson.

Der Präsident Henault, der sehr vermögend war, hatte bey seinen übrigen großen und wahren Vorzügen denn doch auch die große und wahre Schwachheit, daß er sich ängstlich bestrebte, allen denjenigen Leuten zu gefallen, welche große Stellen bekleideten.

Man erzählte einst: Henault sey jetzt sehr gottesfürchtig geworden.

„Sehr gottesfürchtig?“ sagte d'Argenson, „das wundert mich ganz und gar nicht; der liebe Gott bekleidet ja eine große Stelle.“

Verichtigung. Durch einen Druckfehler ist der Stifter der Singakademie zu Berlin im vorigen W. B. Fleisch genannt. Er hieß Falsch.

## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

### I.

### Armensachen.

Nächste Mittwoch keine Versammlung des  
Allmosen-Collegiums.

Milde



### Milde Beiträge.

1) Bey der Hochzeit des Salzwirkermeysters Grosch sind nachgesammelt und durch Hrn. H. abgegeben, 2 Thlr. 2 Gr. 8 Pf.

2) Von einer kleinen vergnügten Gesellschaft am 9. Nov. sind für die Armen gesammelt, 18 Gr. 7 Pf.

Da sich bisher verschiedene falsche preussische Groschen bey der Almosen-Kasse eingefunden, die von den gutherzigen Gebern als gültig gerechnet worden, in der Folge aber, da sich der Arme nicht ein Pfennigbrodt dafür kaufen kann, nicht mehr angenommen werden können, so wird ein jeder gebeten, bey den einzukommenden milden Beiträgen dergleichen nicht mitzurechnen.

2.

Dr. J. A. Möffelst

### B i o g r a p h i e.

Eine Ankündigung für seine Schüler und Verehrer.

In nächster Ostermesse erscheint in unserm Verlage die Lebensbeschreibung eines Mannes, der als Gelehrter und akademischer Lehrer dem ganzen, besonders theologischen Publikum, unvergesslich zu bleiben verdient. Sein mehr als dreyßigjähriger vertrauter Schüler und Freund, Herr Canzler Niemeyer, wird ihm dieß Denkmal stiften, und sein Privatleben, sein öffentliches Leben und sein gelehrtes Verdienst darin darzustellen bemüht seyn. Auch werden als Beylagen mehrere noch ungedruckte zum Theil sehr

in



interessante Aufsätze des Verstorbenen hier zuerst erscheinen.

Wir wünschen diese Schrift seinen zahlreichen Schülern und Verehrern um den billigsten Preis liefern zu können, und bieten Allen, die bis zu Ende Januars 1809. pränumeriren, das Ganze für Einen Reichsthaler an. Nachmals wird der Preis erhöht. Wer Pränumeranten sammelt, wozu gewiß so viele in Deutschland zerstreute Jüdlinge seines Unterrichts, zur Ehre ihres Lehrers bereit seyn werden, erhält das 1te Exemplar frey. Man bittet die Liste der Pränumeranten, deren Namen vorgedruckt werden sollen, und die Gelder portofrey oder durch Anweisung auf Leipzig entweder nach Halle oder nach Berlin einzusenden, unter der Adresse an die

Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses.

## 3.

Geborne, Getraute, Gestorbene in Halle zc.  
October. November 1808.

## a) Geborne.

Marlenparochie: Den 21. Octbr. dem Rutscher Kupfernagel ein S., Johann Friedrich. — Den 2. Nov. dem Maurergesellen Sauerwein ein S., Georg Friedrich Andreas. — Ein unehel. Sohn. — Den 3. dem Pfeffertüchler Beckert eine Z., Alvine Rosalie. — Dem Kram. Madler Wozel eine Z., Rosine Friederike. — Den 4. dem Zimmergesellen Schmidt eine Z., Johanne Eleonore Charlotte. — Den 5. dem Schuhmachermeister Nitrag ein S., Carl Eduard. — Dem Handarbeiter Zanitsch ein S., Johann Christian Friedrich.

Ulrichs



Ulrichsparochie: Den 30. Oct. dem Goldarbeiter Scharre eine T., Henriette Emilie. — Den 1. Nov. eine unehel. T. — Den 2. dem Handarbeiter Jörn ein S., Johann Friedrich Christoph. — Den 3. ein unehel. S. — Den 4. dem Zimmergesellen Mente eine T., Johanne Eleonore.

Moritzparochie: Den 30. Oct. dem gewes. Soldat Steinberger eine T., Christiane Juliane. — Ein unehel. S. — Den 31. dem Salzwirkermeister Keisel jun. ein S., Friedrich Wilhelm. — Den 1. Nov. dem Salzwirker Bändermann Zwill. S., Johann Friedrich und Johann Gottlob. — Den 4. dem Bürger Laninger eine T., Marie Elisabeth

Dankkirche: Den 5. Nov. dem Fabrikarbeiter Hoffmann eine T., Marie Christiane Regine. — Den 6. dem Schweiger-Zuckerbäcker Michael eine T., Wilhelmine.

Katholische Kirche: Den 2. Novbr. dem gewes. Soldat Einborn ein S., Johann Christian Wilhelm. — Den 3. ein unehel. Sohn.

Neumarkt: Den 2. Nov. ein Paar unehel. Zwill. Töchter.

Glauchau: Den 2. November dem Zimmermeister Scharre eine T., Christiane Rosine Clara. — Den 3. dem Strumpfwirkergef. Lange eine T., Marie Christiane Regine.

#### b) Getraute.

Moritzparochie: Den 6. Nov. der Salzwirker Jeremias Frosch mit M. D. Merker geb. Kruppe.

Katholische Kirche: Den 6. Nov. der Schleifer Kittel mit E. M. Tb. Neumann.

Glauchau: Den 3. Novbr. der Brandweimbrenner Köhler mit J. R. König.

#### c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 29. Oct. der Strumpfwirkermeister Bretin, alt 59 J. 1 W. Schlagfluß. — Den



Den 2. Nov. der Handarbeiter Nebershausen, alt 65 J. 1 M. hiefig Fieber. — Den 4. der Invalid Schreiber, alt 30 J. 4 M. 2 W. Brustkrankheit. — Den 5. des Malers Schmidt E., Marie Ida Adolphine. Luftröhren-Entzündung.

Ulrichs parochie: Den 31. Octbr. die Wittwe Strahlm geb. Steinborn, alt 65 J. 6 M. Schlagfluß. — Den 1. Nov. der Schullehrer Voigt, alt 70 J. 6 M. 2 W. 2 E. Schlagfluß. — Den 3. des Fleischers Eckart E., Dorothee Henriette Friederike, alt 2 J. 8 M. Auszehrung. — Des Strumpfhändlers Springsfeld E., Auguste, alt 1 J. 6 M. 2 W. Zahnfieber. — Den 4. des Referendarius Krüger S., Adelbert Hermann, alt 10 W. Krämpfe. — Den 5. des Schrifteßers Costandi S., Johann Friedrich Christian, alt 18 W. Krämpfe.

Moritzparochie: Den 31. Octbr. des Handarbeiters Herrmann S., Johann Gottfried, alt 9 M. Steckfluß. — Den 1. Nov. der Doctor jur. Böhmer, alt 65 J. 2 M. Nervenschwäche. — Den 2. der Lampenputzer Berger, alt 45 J. 3 W. Nervenfieber. — Des Invaliden Domescheksky nachgel. S., Carl Friedrich, alt 2 J. 8 M. 2 W. Steckfluß.

Krankenhaus: Den 4. November Caroline Eberhardin, alt 18 J. Wassersucht.

Neumarkt: Den 30. Octbr. des Strumpfwirkergef. Müller S., Joh. Gottlieb, alt 16 W. Krämpfe. — Den 3. Nov. der Bürger Bahrmann, alt 68 J. Auszehrung. — Den 5. Juliane Seilerin geb. Abraham, alt 67 J. Auszehrung.

Glauchau: Den 29. October des Victualienhändlers Becker Wittwe, alt 85 J. 8 M. Entkräftung. — Des Buchdruckers Heyne nachgel. E., Johanne Rosine, alt 14 J. Nervenfieber. — Den 30. des Buchdruckers Neukolde S., Carl Christian, alt 16 J. 6 M. Geschwulst.

Bekannt:



## Bekanntmachungen.

Den Fuhrleuten und jedermann aus hiesiger Stadt, welcher Schutt vor das Schieferthor zu fahren hat, wird hierdurch bekannt gemacht, daß sie solchen auf der Wiese zwischen dem ehemaligen von Herzberg'schen Garten und dem Königlichen Salzwerke auf den durch Pfähle eingeschlossenen Fleck auffahren und abladen können.

Halle, den 29. October 1808.

Königl. Westphäl. Salzamt.  
Keyffer. Fabian.

Wein Haus Nr. 1071. am Paradeplatz, mit Garten, Stallung zu 4 Pferden, Heuboden; außerdem 2 große Boden und Nährwasser, steht aus freyer Hand bey Endesbenannten zu verkaufen. v. Drygalsty.

Ich bin gesonnen, mein in der Brauhausgasse Nr. 330. gelegenes Haus aus freyer Hand zu verkaufen. Es befinden sich darin 5 Stuben, 9 Kammern, eine Speisekammer, eine Küche, ein Schuppen und Stallung, nebst Keller und Bodenraum. Kauflustige belieben sich deßhalb bey mir zu melden.

Meister Mahler.

Auf dem Waisenhäuser Ritterguth zu Reideburg stehen zwey Sauen zum Verkauf.

Reideburg, den 6. Novbr. 1808.

A. v. Köpfen.

Bey meiner nun zurückgelegten Reise empfehle ich mich dem geehrten Publico mit einer neuen Gattung weißer Strickwolle zu einem sehr mäßigen Preise.

Burgheim, auf der Steinkraße.

Es wird ein Lehrbursche in eine Materialhandlung gesucht. Das Nähere darüber ist zu erfahren bey den Kaufleuten

Kunde sen. und Sohn,  
wohnhaft am Markt.

Halle, den 8. Nov. 1808.